

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 93.

Dienstag, den 23. November 1819.

Der Erfinder des Kalenders.

Das Jahr neiget sich allmählig seinem Ende zu, und die Brauchbarkeit der gegenwärtigen Kalender ist nur noch von kurzer Dauer; schon rücken beynabe unzählbar in allen Gestalten und Formen ihre Stellvertreter für das neue an, und tausend Hände sind beschäftigt, sie einzubinden, zu versenden, zu kaufen und zu verkaufen, denn kein Buch ist so allgemein bekannt, und als beynabe unentbehrliches Ding im Hause betrachtet, als der Kalender. Kein Buch hat sich bisher so sehr allen Ständen, allen Bedürfnissen und jedem Geschmacke anbequemt, als dieses. Wenn der einfache Bauernkalender mit seinem rohen Holzschnitte, oder das winzige Fingerkalenderchen nichts als die Feste, Finsternisse, Mondwechsel und Witterung angibt, so befassen sich andere mit mehr oder minder genauen Notizen über Post- und Wechsel-Curs, Genealogien regierender Häuser, geschichtlichen, romantischen, ökonomischen und naturhistorischen Abhandlungen, Mode-Kupfern und Theater-Scenen, Räthseln, Charaden und Anekdoten, und so geht es stufenweise vollkommener oder reizender bis zu dem breitschultrigen und dickleibigen Vaterländischen Pilger, oder zum elegantesten Damen-Kalender auf Velinpapier, mit Kupfern von John und Blaschke, in Maroquin gebunden und mit Spiegel versehen. Es ist doch der Mühe werth, das Alter und den Urheber dieser so weit verbreiteten und wirklich sehr nützlichen Erfindung zu kennen, übrigens aber vom Ursprunge des Namens Kalender nur im Bes

Begehen zu melden, daß Calendae bey den Römern jeder erste Tag eines Monats hieß, wir aber diesen Namen von daher angenommen und auf die Verzeichnisse der Feste im Jahre übertragen haben. Der erste Kalender kam heraus im Jahre 1430, und sein Verfasser war ein gewisser Magister Joannes de Gmunda oder Gmundia, ein Oberösterreicher zu Gmunden, geboren ungefähr um das Jahr 1380. Im Jahre 1406 wurde er Magister der freyen Künste und der Philosophie, 1423 Decan der Facultät der freyen Künste, und endlich Vice-Kanzler der Universität zu Wien. 1439 wurde er Pfarrer zu Laa in Unterösterreich; 1442 starb er, und ward in der Stephanskirche begraben. Er schrieb mehrere Werke, welche als alterthümliche Merkwürdigkeit in der kaiserl. Bibliothek aufbewahrt sind.

Schah Nadir.

Um die Wohlthaten der Civilisation, das Glück des Friedens, und die Segnungen einer guten gütigen Regierung dankbar schätzen zu lernen, ist es gut, manchmal sich ausserhalb der Gränzen jenes glücklichen Zustandes umzusehen. Nadir Schah, von dessen roher Grausamkeit wir schon einmal einen Zug erzählten, war der Fluch der Menschheit im vorigen Jahrhundert. Durch Schlaubeit und Undank schwang er sich als persischer Feldherr auf den Thron seines Wohlthäters, nachdem er denselben gestürzt hatte. Gränzenlos wüthete er jetzt als Eroberer und Sieger in Hindostan umher, und besetzte 1739 Delhi, die sehr große, reiche und berühmte Hauptstadt des Groß-Moguls, die er dann verwüstete. Noch steht in Delhi die Moschee (mahumedanische Kirche) in der Nadir Schah als Minister des Todes saß und Vertilgung über die unglücklichen Einwohner dieser, dem Verderben

geweiht
den P
mit dem
die Er
gungsg
verhinde
forderte
drehun
der Sta
te, für
erfinden
leiden,
war, d
mit dem
de der T
öffnen
welches
öffentlich
verursach
Lauben
rauf der
der Erb
Dieser u
gen; den
gel zur
großer
es wäre
entstande
beiden S
erhielt
garde au
die Omra
te ihnen

geweihten Stadt verhängte. Als dieser grausame Tyrann den Platz eingenommen hatte, ließ er alle Thore besetzen, mit dem strengen Befehl, Niemand ohne seine ausdrückliche Erlaubniß weder ein- noch auszulassen. Der Bewegungsgrund zu diesem Verbot war, die Einwohner zu verhindern, ihre Reichthümer fortzubringen; denn er forderte zu gleicher Zeit fünf und zwanzig Crore, (etwa dreihundert Millionen Silber Gulden) für die Schonung der Stadt. Während der Magistrat sich ernsthaft bemühte, für die Erhebung dieser Contribution die Mittel zu erfinden, fing das Volk an, schrecklich vom Hunger zu leiden, welches die natürliche Folge von der Maßregel war, den Ausgang zu sperren, wodurch aller Verkehr mit dem Lande abgeschnitten wurde. Bei diesem Zustande der Dinge befahl der geizige Nadir, die Kornböden zu öffnen und Reis zu einem gewissen Preise zu verkaufen, welches ein großes Zusammenströmen des Pöbels auf allen öffentlichen Marktplätzen, besonders auf dem königlichen, verursachte. Als ein persischer Soldat hier einen Mann Tauben verkaufen sah, nahm er ihm den Korb weg, worauf der Kerl ein mächtiges Geschrey erhob, und ausrief, der Eroberer habe eine allgemeine Plünderung befohlen. Dieser unbedeutende Vorfall hatte die ernsthaftesten Folgen; denn der schon zur Rache gereizte und durch Mangel zur Verzweiflung gebrachte Pöbel sammelte sich in großer Menge, und schrie, Nadir Schah sey todt, und es wäre Zeit, die Perser aus der Stadt zu jagen. Es entstanden in allen Quartieren Gefechte, und Viele auf beiden Seiten verloren das Leben. Erst um Mitternacht erhielt Nadir die Nachricht davon, worauf er seine Leibgarde aufbot und an ihrer Spitze auszog. Zugleich ließ er die Omrah's (mogolischen Staatsdiener) holen, und drohte ihnen als Urhebern dieses Tumultes, mit dem augen-

blicklichen Tode, wurde aber nach erwiesener Unschuld derselben vermocht, sein Todesurtheil wieder zurückzunehmen. Ein bei weitem blutigerer Aufritt erfolgte jedoch bei Tages Anbruch, als einige von einer nahen Terrasse auf Nadir Schah schossen und einen Officier an seiner Seite tödteten. Diese rasche That brachte den Perser so sehr in Wuth, daß er, obgleich die Unruhen sich beinahe gelegt hatten, der Cavallerie den Befehl gab, die Straßen zu durchjagen und ein allgemeines Blutbad zu beginnen; ein Befehl, der von den aufgebrachten Soldaten auf der Stelle so kräftig vollstreckt wurde, daß gegen Mittag; über hundert tausend Menschen, ohne Unterschied des Alters, Geschlechtes oder Standes, in ihrem Blute schwammen. Das Zerstörungswerk schränkte sich aber nicht bloß auf das Schwerdt ein; denn Tausende stürzten sich in die Brunnen und ertranken, während viele Hindus in einem Anfälle von rasender Verzweiflung ihre Familien einschloßen, die Häuser in Brand steckten und sich in die Flammen stürzten, um mit Weibern und Kindern umzukommen. Mitten unter diesen grausvollen Scenen saß Nadir Schah in der Moschee, mit einem Antlitze, worauf sich ein so teuflischer Charakter ausdrückte, daß er jeden abschreckt, sich ihm zu nähern, die Sklaven ausgenommen, welche nothwendig um seine Person seyn mußten. Endlich wagte es der gebeugte Kaiser Mahmud, von seinem vornehmsten Adel begleitet, in die Gegenwart des Tyrannen mit niedergeschlagenen Blicken zu kommen, um seiner Wuth durch demüthiges Flehen Einhalt zu thun. Die Omrah's, die ihrem Regenten vorangingen, stürzten vor ihm zur Erde nieder und wurden mit finstern Ernste gefragt: was sie wollten? Einstimmig riefen alle: „Schone der Stadt!“ Der arme Kaiser selbst sagte kein Wort, aber seine von Thränen überfließenden Augen drückten hinc

läng
berer
Sch
Wille
Dh
I
I
2
mand
vorth
wird,
richte
uns
N
Extra
aus N
cke ein
stens
durch
Durch
Weiße
macht.
ser auf
und e
schung
M
werden
die h
wirkt,
ein bl
welche
se Ver

länglich die Gefühle seines Herzens aus, und der Eroberer wurde hier einmal von Mitleid gerührt, steckte sein Schwerdt ein, und sagte: „Um des Fürsten Mah-mud Willen vergebe ich!“ —

Obstbäume gegen Raupenfraß zu sichern, und die Schönheit und Fruchtbarkeit derselben zu erhöhen.

Das Anweissen der Obstbäume mit Kalk, welches in manchen Gegenden Deutschlands seit einigen Jahren als vortheilhaft zur Bildung einer schönen Rinde angewendet wird, wird in England durch eine andere Mischung verrichtet, die man noch weit vortheilpaster, als die bey uns bekannte, findet.

Man bereitet durch Kochen mit Wasser einen starken Extract aus gedörrten grünen Schalen der Nüsse, und aus Nußblättern. Wenn der Extract bis zu einiger Dicke eingedickt, so wird er unter Urin gegossen, der höchstens 3 Tage alt ist. Der wohl gemischte Urin wird durch grobe Leinwand geseiht, und es wird mit dem Durchgeseihten gewöhnlicher Kalk, dessen man sich zum Weissen der Stuben bedient, zum Anstreichen dünn gemacht. Man löset nun etwas Ofenruß in warmen Wasser auf, mischt unter die Auflösung frische Ochsen-galle, und etwas gepulverten Schwefel, und schüttet die Mischung unter Umrühren zu dem Kalk.

Wenn die Bäume ihre Blätter verloren haben, so werden sie mit dieser Flüssigkeit von der Erde an bis an die höchsten Zweige stark überstrichen. Dieser Ueberstrich wirkt, daß sie gegen alle Raupen gesichert werden. Wenn ein bloßes Anstreichen mit Kalk nur die Eyer vernichtet, welche an dem Stamme gelegt sind; so werden durch diese Vermischungen auch die Eyer gehindert, schädlich zu

werden, welche in den Knospen liegen. Auch hält der Anstrich ab, daß Insecten neue Eyer an die Bäume bringen.

Wenn unangestrichene Bäume in der Nähe der angestrichenen Bäume gänzlich von Raupen zerstört werden: so findet man an den letztern nicht eine, und sie belohnen die für sie verwendete Mühe mit dem reichsten Obstertrage. Außerdem behalten die angestrichenen Bäumen in heißen Sommern ein weit frischeres Ansehen, als nicht angestrichene; und sie bekommen, wenn das Anstreichen einige Jahre fortgesetzt wird, die schönste und glätteste Rinde.

Scharfer Zweikampf.

Pariser Blätter erzählen folgenden spaßhaften Ausgang eines Zweikampfes zwischen einem Studenten und einem reichen Gutsbesitzer. Angelangt auf dem Wahlplatze, wohin seine Freunde den eben nicht kampflustigen Helden gebracht hatten, erklärt er dem Studenten, daß, weil es denn doch so weit gekommen sey, Einer von beyden auf dem Platze bleiben müsse. Der Student ist es zufrieden. „Wohl denn“, erwiederte der Held; „so können Sie hier bleiben; was mich betrifft, so gehe ich meines Wegs.“

Drey Zähne — Drey Dörrier.

Der wackere König der Ungarn Karl Robert I. war im Jahr 1319 mit dem edlen Herrn Meister Hunt Pazmany im Lanzenpiel begriffen. Bey Gelegenheit dieser Unterhaltung aber ereignete es sich, daß der König seinem Gegner, mit einem Lanzenstoß, drey Vorderzähne ausschlug. Nicht gerne absichtlich wollte noch dieses der gutherzige Karl Robert gethan haben. Es schmerzte ihn seine That. Um nun daher sein erschüttertes Gemüth über das Weh und den Verlust Pazmany's zu be-

ruhigen, beschenkte er ihn, wie Simon erzählt, zum Ersatz für die eingebüßten Zähne mit folgenden drei Dörfern: Posa, Somogyi, und Som.

Natur-Charakter der Wilden.

Der natürliche Charakter der Wilden ist kalt; Klage ist das einzige, was sein Herz bewegt: diese erbt er oft auf seine Kinder fort. Welche Gefühle für Aeltern, Kinder, Gattinnen und Freunde kennt er nicht; alles ist Ernst, Gleichmuth, ja selbst Härte an ihm. Er kommt nach einer langen Abwesenheit zurück, und nimmt ruhig seine gewohnte Stelle ein. Er hat mehrere seiner Gefährten neben sich fallen sehen; er erzählt es ohne den mindesten Antheil. Die Ehrfurcht für das Alter ist das Einzige, was auf ihn wirken kann. Selbst der stärkste Mann zittert vor seinem Großvater; der schwächste Greis findet Gehorsam und Unterwürfigkeit.

Charakter der Nordamerikaner.

Er biethet nach den verschiedenen Staaten große Contraste dar. Dieß kommt daher, weil er nicht national, sondern colonial ist. Die Eigenthümlichkeiten des ersten Einwanderer scheinen unvertilgbar. So in Neu-England die ernste, sauertöpfische Strenge der Puritaner; so in Neu-York der Handelsgeist der Holländer; so in Pensylvanien die Einfachheit und Milde der Quäcker; kurz, überall ein auffallender Unterschied.

Mannigfaltiges.

Das schöne Geschlecht besitzt in Angostura viel äußern Liebreiz; die Frauen lieben den Puß und die wohlhabenden sind mit reichen Stoffen und feinen Spitzen bedeckt. Ihr größter Genuß besteht im Cigarrorauchen,

auch wird dem Eintretenden bey Morgenbesuchen gewöhnlich dergleichen dargeboten. Will die Dame recht höflich seyn, so zündet sie den Cigarro, den sie anzubieten gedenkt, erst an, indem sie ihn selbst in den Mund nimmt, und an dem, den sie eben rauchte, ansteckt. Doch die Gunst wird noch erhöht, wenn sie folgender Gestalt ertheilt wird: wenn die Dame einem Herrn den Cigarro gereicht hat, nimmt sie den ihren in den Mund, und setzt ihn durch einige tüchtige Züge in Feuer, dann naht sich der Cavalier, setzt seinen Cigarro an das brennende Ende des ihren, und nun passen Beyde bis Weider Cigarren in voller Gluth stehen; darauf verbeugen sie sich mit einem verbindlichen Lächeln, treten von einander und setzen das Gespräch fort.

Eine Frau zu Rom aus der Provinz N i e t i, 81 Jahre alt und nach der siebenten Ehe Witwe, ging selten mehr aus ihrem Hause, und wenn sie ausging, schien sie zu kränkeln und zu hinken, kurz ein solches Aussehen zu haben, daß man auf ihr nahes Ende schließen zu können glaubte. Sie begegnete von ungefähr einem Mann von gleichem Alter. Sie sehen, gefallen und die ewige Treue versprechen, war eins, und am 4. October schritt sie zur achten Heyrath. Als die Copulation vorbei war, warf die Alte den Stock weg, ging gerade, und begab sich mit ihrem Bräutigam nach seinem Wohnort, wo sie von vielen Personen mit Musik und Gesang empfangen wurde.

L o g o g r y p h.

Mit a ist es ein Thier zum Nutzen und Vergnügen,
 Das Auge schaut es gern an großer Herren Zügen
 Mit i hast du es selbst wie Jeder in dem Leib
 Nur sey's kein Prädikat, mein Leser, für dein Weib.
 Mit u gewähret's euch stets, liebt anders ihr die Fische,
 Ein delikat Gericht, selbst für der Großen Lische.

Auflösung des Räthfels in No. 92.

P r o z e ß.